

Kopfschmerz

1983 kam ein 23-jähriger Mann in meine Praxis, der von seinem Leid so eindrucklich erzählte, dass es sich so anhörte, als ob ihn aktuell im Raum eine Familie umringe. Er war im Alter von zwei Jahren mit seinen Eltern aus der Türkei nach Deutschland gekommen. Er klagte über unaushaltbare Kopfschmerzen, die von einem Stahlring verursacht würden, der seinen Kopf einzwänge. Er drückte beide Fäuste an die Schläfen und fuhr mit den Fäusten einmal um den Kopf herum.

Einmal habe er sehr starke Schmerzmittel verschrieben bekommen. Die Schmerzen lösten sich auf und er bekam panische Angst auseinanderzufliegen. Sein Arzt habe ihm daraufhin Psychoanalyse empfohlen. Er wisse nicht, was das sei.

Er war der Älteste von vier Geschwistern, hatte insbesondere die Aufgabe, über die vier Jahre jüngere Schwester zu wachen, ebenso über zwei noch jüngere Brüder. Jeden Abend wurde er vom Vater zum Rapport bestellt: Dann ging es um Gesinnung, den Koran, Essen und Kleidung, seine und die der Geschwister.

Nach etwa vier Sitzungen schwieg er immer länger. Etwa in der zehnten Sitzung ließ er sich in den Sessel fallen und erstarrte ganz und gar, keine Bewegung, kaum wahrnehmbares Atmen, keine Reaktion auf Fragen oder Ermunterungen.

Ich bekam Angst. Sich anbahnenden Stupor kannte ich aus der Psychiatrie. Ich sprang auf, ging auf ihn zu, in der Haltung eines Ringers, Knie gebeugt, Arme ausgebreitet: »Los!« Er schnellte aus dem Sessel und legte mich mit ein paar Griffen auf den Bauch und drückte meinen rechten Arm auf dem Rücken nach oben. Ich war stillgelegt.

Er fragte: »Warum machen Sie das?« – »Ich hatte Angst.«

Das Reden kam wieder in Fluss. Drei Monate später zog er von zuhause aus und bestellte seinerseits seine Geschwister in

seine neue Wohnung zum Rapport, wie er ironisch sagte. Heimliche Treffen.

Angesichts des Heftthemas suchte ich in meiner Erinnerung und in meinen Notizen nach muslimischen Analysant*innen. Es kam mir so vor, als hätte ich auch nach Rothhaarigen suchen können. Ich fand wenig. Daraus wurde die hier notierte Vignette.

Heute ist mir deutlicher als damals: Meine Rezeption der Psychoanalyse impliziert Jüdisches, lässt sich auf Christliches beziehen. Der Islam blieb etwas Fernes, es fehlen immer noch spontane Anschlüsse, die meine Hörbereitschaft inhaltlich wecken würden. So wie 1983.

Ich nahm das, was der Analysant erzählte, nicht im Kontext einer kulturellen und religiösen Bindung der Familie wahr, als eine Orientierung, die ihren Anteil an der Fesselung des Analysanten hatte. Die Fesselung entstand daraus, dass sich die Eltern plötzlich in der Fremde befanden, Arbeitsemigranten. Die Fremdheit der deutschen Zivilisation und Kultur beängstigte und ließ sie im ehemals Gewohnten beharren.

Autoritäre Strukturen in Familien waren mir geläufig, nicht nur bei Arbeitsemigranten. Das war der Widerstand des Analytikers, der seine Zuflucht im Bekannten suchte. Damals konnte ich in der individuellen Leidensgeschichte etwas hören, das sich an einer politisch und soziologisch aufgerauten Wahrnehmungsoberfläche verdingt. In meiner Imagination war er ein Exot. Das machte mich neugierig. Wäre sein Hintergrund christlich oder jüdisch gewesen, wäre in mir etwas angeklungen, das ich dann als allzu Bekanntes hätte wegarbeiten müssen, um das Singuläre in seinen Verknüpfungen mit dem Darunterliegenden, dem *objet*, wieder hören zu können.

Im Engpass suchte ich damals Zuflucht in meinen Erinnerungen aus der Psychiatrie. Und in der klischeehaften Hoffnung, dass ein junger, kräftiger, türkischer Mann irgendetwas mit Ringen zu tun haben müsse. Die Unterstellung führte zur Auflösung des Widerstands. Er sah – sagte er später – in mir seinen Ringlehrer, von dem ich noch nichts gehört hatte, und seinen Rechtfertigungsfordernden Vater. Von diesem Akt an lief die analytische Arbeit insgesamt glücklich.

Erst die Lektüre von Benslamas Buch hat die Bereitschaft geschaffen, so etwas wie eine nicht exotische Neugier für den Islam anzuschieben. Vielleicht hätte ich ja damals etwas hören können, das an dem notdürftigen Agieren vorbeigeführt hätte?

Weder der Vater noch die Familie insgesamt konnten darauf hoffen, wahrgenommen zu werden, es sei denn in der Abstraktion als Arbeitskraft. Immerhin gab es ein Fünkchen Hoffnung und Zuwendung induziert durch den Arzt: Psychoanalyse könne von diesem Kopfschmerz etwas lösen. Die Schockstarre, als Eisenring körperlich metaphorisiert, war Schutz und Gefängnis gegen den Aus- und Aufbruch aus der Welt des Vaters, die dieser aus der Türkei nach Hamburg übertragen hatte. Schutz vor einer fremden Welt, die keine oder zumindest zu wenige Anzeichen dafür gab, dass etwas anderes als Arbeitskraft, dann vielleicht Türke, Muslim und ganz abstrakt Mensch im Allgemeinen eine kulturell produktive Resonanz hätte finden können. Mich brachte er dazu, den gewohnten Platz des Analytikers, meinen Widerstand in Form von Angst und Ratlosigkeit zu verlassen.

In meiner inneren Landkarte der Einflüsse auf mein Leben hörte damals der Islam in Spanien auf; etwa in Alhambra oder bei Averroes, also Ibn Rushd. Den darin enthaltenen islamischen und arabischen Spuren deutlicher nachzugehen, hatte sich nicht ergeben. Ich wusste nur um die Inhaltsstoffe, die schon in die christliche Kultur eingebaut waren.

Es bleibt Aufgabe, Momente des Islam in der europäischen Kultur vom Schutz eines Stahlringes zu befreien, um bemerken zu können, was aus dem unbewusst Transmittierten und bewusstseinsfähig Tradierten etwas Fremdes, dann Bedrohliches, zu Kolonisierendes machte.

Von der Herkunft der Algorithmen habe ich im Mathematikstudium nichts erfahren. »Algorithmus« klingt eigentlich griechisch. Die Bezeichnung geht aber zurück auf den verballhornten Namen von Abu Dscha'far Muhammad ibn Musa al-Chwarizmi (ca. 780 geboren, gestorben zwischen 835 und 850), der die längste Zeit seines Lebens in Bagdad als Mathematiker, Astronom und Geograf verbrachte. Ohne dessen Vorarbeit, ohne Algorithmen wäre dieser Artikel so nicht geschrieben worden. —